

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931**

19.10.1931 (No. 290)



Dollar einen Freibrief vom Schiffal. Die Amerikaner haben den Diskont jetzt von 2% auf 3% heraufgesetzt, um das Gold festzuhalten oder anzuloden: es wird alles nichts helfen. Die eine von den beiden Säulen, auf denen die Welt noch ruhte, ist angegriffen...

Die andere Säule ist Frankreich. Nach Frankreich wandert das Gold, dem Amerika nicht mehr gut genug ist. Frankreich, so behauptete noch neulich sein Finanzminister, ist das sicherste Land. Wir wollen es abwarten. Es ist im Augenblick nicht wichtig. Bedenklicher ist, daß Frankreich bei aller Anzucht, bisher am wenigsten gelitten hat, und infolgedessen auch am wenigsten bereit sein wird, Leiden und Not der anderen zu würdigen. Alle schönen Worte können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Frankreich sich immer noch für immun hält, daß es durch seine eigene allseitige Lage am wenigsten zum Handeln, zu Opfern gezwungen wird, daß es sich noch Stellungen verteidigt, welche die anderen längst hilflos weigend abgeschrieben haben. Man beachte nur einmal, wie wenig Verständnis die französische Öffentlichkeit für die wachsende Erbitterung zeigt, welche die französische Goldpolitik vorher in England und jetzt in noch härterer Weise in Amerika erregt. Frankreich lebt noch in der Meinung, es hätte viel zu verlieren, während fast alle anderen schon soviel verloren haben, daß sie nur noch gewinnen können.

Unter solchen Umständen bestie am 16. Okt. der französische Ministerpräsident den Dampfer nach Amerika. Man kann danach ziemlich klar das Ausmaß der Bedürfnisse einschätzen, das der überdeutlich noch sehr vorrückende Laval haben kann, zu handeln und zu retten. Wer gleichwohl Optimist geblieben sein sollte, dem hat es Laval selber gesagt, daß man keine allzu großen Erwartungen an seinen Besuch knüpfen dürfe. Kann es sover gelingen, dem „maire“ von Frankreich klar zu machen, daß die Opfer, die Frankreich jetzt bringen müßte, um der Welt zu helfen, bei weitem übertroffen würden durch die Verluste, die es erleiden müßte, wenn es jetzt nicht handelt? Niemand wird das zu hoffen wagen, der weiß, wie gebannt Herr Laval auf sein Parlament blickt, das er bei seiner Abreise noch besonders erwähnte; der weiß, daß Laval in Maniot einen Kriegsminister besitzt, der es vorzüglich versteht, zur Unzeit mit dem Säbel zu rasseln; der weiß, daß der Außenminister Tardieu nur darauf wartet, seinem Regierungschef Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Vielleicht aber befreit Frankreich in Amerika, in welchem Umfange es in absehbarer Zeit isoliert sein muß. Das wäre zu beobachten wert, wenn man sieht, wie ähnlich sich die Franzosen darüber freuen, sich selber wieder einmal „Retter der Zivilisation“ nennen zu dürfen. Bleibt endlich noch die Hoffnung, daß das Geld schneller reist als Herr Laval und auch das glückliche Frankreich einholt.

**Dietsch gegen Schacht.**

# Darmstadt, 19. Oktober. Vor den Spitzenkandidaten zu den heftigsten Landtagswahlen, sowie vor zahlreichen Vertretern der Deutschen Staatspartei sprach am Sonntag in einer nichtöffentlichen Versammlung Reichsfinanzminister Dietsch über die Reichspolitik und die heftigsten Landtagswahlen. Der Abtinnungsminister Dietsch über die Reichspolitik und die heftigsten Landtagswahlen. Die Reichsregierung steht an die Spitze der brennenden Notfragen heranzugehen. Es gelte jetzt drei großen Gefahren auszuweichen, die Währungsfrage unter allen Umständen erhalten werden, eine zweite Inflation entgegen das deutsche Volk nicht. Herr Schacht habe sich in der Art, wie er seine Kritik vorgetragen habe, am deutschen Volk schwer veründigt. Es gehe heute allen Notenbanken schlecht. Die Bank von England würde nach Abbitung ihrer Auslandskredite noch schlechter dastehen als die Reichsbank. Es sei nichts dagegen einzunehmen, daß man heute gute Wechsel als zusätzliche Deduzia für den Notenumlauf betrachte. Alles komme darauf an, daß im Volk das Vertrauen erhalten bleibe.

**Don Giovanni von Mozart.**

Mozarts Musik ist ja so kinderleicht zu spielen und zu singen, daß es sich nicht lohnt, auch an sein Meisterwerk mehr als ein paar unzulängliche Proben zu verschunden. Nur keine Zeitverschwendung! Das Publikum kennt und beklagt so wie so die Melodien, was soll man erst die Sinter- und Untergründe dieser Musik heran- und heraufbeschwören? Soll's also schon wieder anfangen mit dem leichtsinnigen „Verauschnüpfen“ der Opern von Weltgeltung? Ein Kulturtheater sei zu erhalten, haben uns noch erst kürzlich die leitenden Größen des Landesheaters zugerufen. Hat das Publikum in erster Linie für die Erhaltung dieses Kulturtheaters zu sorgen, oder die künstlerischen Führer?

Den angeblich „neu einstudierten“ Don Giovanni ohne Spielleitung herauszuspielen, war eine rebe Verübung an der Oper aller Opern. Geradezu dilettantische Dinge spielten sich auf der Bühne ab. Die Darsteller machten in eigener Regie; es kam zu widerwärtigen Zu- und Abgängen, dabei sogar zum Zusammenprall von handelnden Personen, die sich überhaupt nicht begegnen sollten. Der zweite Vorhang verlegte sich einige Male auf's Streifen - kurz, eine Vorstelluna, die wie eine schlechte Vorgealprobe ammutete.

Josef A r i s fand sich ebenfalls nicht in seine vorzügliche Interpretation vor drei Jahren. Vieles, vieles tief matt und leer. Er behüte die meisten Temp, um Schwung vorzulassen; dann aber klappte es nicht zwischen unten und oben. Wir haben gar nichts gegen rasche Temp, die Musik darf dabei jedoch nicht der straffen Haltung, der inneren Fülle und der atemgerechten Sprache entbehren.

Die Titelrolle sang und verkörperte Carsten Derner zum ersten Male. Er hatte ausgezeichnete Momente, namentlich in der Schlusszene; die geistigere Gestalt gelang ihm (begehrlicher Weise) noch nicht. Sein Giovanni war zu nervös. Darüber ging die Dämonie dieses jungen spanischen Kavalters verloren, jene bewingende Haltung die nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer seiner Zeit entzückte. Ein allzu unruhiger Mensch ist

**Das Geständnisprotokoll.**

**Matuska ein systematischer Verbrecher.**

Wien, 19. Okt.

Matuska wurde am Sonntag dem Wiener Straflandesgericht eingeliefert. Die Polizei beschäftigte sich in der Nacht zum Sonntag mit der Nachprüfung der Angaben Matuskas über seine Täterschaft bei dem Anschlag an Anschlag. Trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit scheint die für das weitere Verfahren außerordentlich wichtige Frage, ob Matuska auch der Täter von Ansbach ist, in bejahendem Sinne geklärt. Es ist also anzunehmen, daß Matuska zunächst in österreichischer Haft bleibt und daß das Gerichtsverfahren wegen des Ansbacher Anschlags als erstes durchgeführt wird. Wahrscheinlich dürfte sich diese Feststellung auch auf die Auslieferungsbefehle auswirken.

**Ergebnis des Verhörs und Geständnisses Matuskas**

Mitgeteilt. Matuska will Ende Dezember vorigen Jahres plötzlich die Idee bekommen haben, Anschläge auf Eisenbahnzüge zu verüben. In der Silvesternacht fuhr er nach Ansbach und hat an einer ihm passenden Stelle die Schrauben der Schienen zu lockern versucht. Es gelang ihm nicht, diese Arbeit fertig zu bringen, da er den Zug schon heranabgehört. Nun verschaffte er sich in Budapest Kleidungsstücke und anderes Material, um sich unkenntlich zu machen. Am 30. Januar verließ er sich in Wien eine Eisenbahnstation und Schraubenzieher und fuhr wieder nach Ansbach heraus. Aber auch diesmal war er mit der Arbeit noch nicht fertig, als plötzlich der Zug herankam.

Anfang August fuhr er nach Berlin, kaufte dort Rohren und Draht und machte in einem Waldchen in der Umgebung Versuche mit Sprengstoff. Er kaufte sich auch den „Angriff“ und schrieb darauf die Worte „Revolution! Attentat! Sieg!“ Als er sein Material beisammen hatte, begab er sich am 8. August von Berlin wieder nach Ansbach, wo er alles vorbereitete. Als er den Zug heranbrausen hörte, stellte er die Zündung her, hörte noch die Detonation und sah, wie die Wagen umgeworfen wurden. Es gelang ihm noch, den Zündapparat an sich zu nehmen und zu fliehen. Beim Verhör machte er aus dem Gedächtnis heraus eine genaue Skizze des Tatortes. Am 9. August fuhr er vom Ansbacher Bahnhof nach Wien zurück. Auf der Rückfahrt passierte er die Unglücksstelle und konnte dabei die Wirkung der Explosion beobachten. Angesichts der furchtbaren Folgen, so sagt er, habe er sich vorgenommen, so etwas nie wieder zu unternehmen.

Am 3. September begab er sich nach Budapest. Am 5. September abends machte er Versuche mit Sprengstoff, fürchtete aber, gehört worden zu sein, und flüchtete. Kam dann aber wieder und verbrachte Kraft und Rohren in einer Grube.

Am 9. September fuhr er nach V i a - T o r - s a g a, um den Zugverkehr zu beobachten. An diesem Tage löste er sich auch eine Schnellzugkarte nach Raab, die einen wichtigen Teil seines Planes bilden sollte, da er ursprünglich den Anschlag auf den Nachtzug ausüben wollte, der vor dem Schnellzug verkehrt. Dann wollte er in den Schnellzug einsteigen und unter Benutzung der gestohlenen Karte nach Raab, die er so beschmiert hatte, das nach Datum nicht zu sehen war, als Schnellzugsfahrer die Fahrt fortsetzen, da er annahm, daß der Zug an der Unglücksstelle stehen bleiben würde. Um 10 Uhr früh stellte er sich den primitiven Sprengapparat aus Kofferstahlo, Zolllast, zwei Taschenlampenbatterien und einem Zündungsdraht zusammen. Als der Fahrplanmäßige Personenzug vorüber war, besetzte er den Apparat an dem Schienen. Er wartete dann und hörte, wie die Explosion erfolgte. Als die Wagen abfuhren, brachte er

sich mit dem eigenen Taschenmesser Verletzungen im Gesicht bei, die ihn als ein Opfer des Attentats erscheinen lassen sollten.

An dieser Stelle bricht das Geständnis über die Einzelheiten ab. Matuska sagt nur noch,

**Hitler über seine Ziele.**

**Reichstreffen der S. A. in Braunschweig.**

Braunschweig, 19. Okt.

Unter Beteiligung von fast 100 000 Braunschweidern aus dem ganzen Reich fand in Braunschweig am Sonntag ein großes S. A. Treffen statt. Der Weiche von 24 neuen Standarten am Vormittag folgte ein Vorbeimarsch an Hitler und zahlreichen anderen Führern der S. A., der mehrere Stunden dauerte. Seinen Abschluß fand das Treffen mit einer Massenkundgebung in der Braunschweiger Stadthalle, die für die zahlreichen Teilnehmer viel zu klein war. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine Rede Hitlers. Er führte u. a. aus:

In der letzten Reichstagsitzung hat Reichstanzler Dr. Brüning erklärt, er möchte verhindern, daß sich in Deutschland eine Front der Arbeitnehmer gegen eine Front von Arbeitgebern aufbaue. Der Kanzler hat damit den Kern des Problems nicht berührt. Es handelt sich nicht um Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern zunächst um zwei große weltanschauliche Bewegungen: Die bürgerliche Welt und die internationale marxistische Welt. Der Reichstanzler hat vergessen, daß sich diesen beiden Fronten gegenüber schon längst eine

daß er den Plan hatte, auch in anderen Ländern Eisenbahnanschläge zu verüben, so auf der Strecke Amsterdam - Paris - Marseille und Mailand - Ventimiglia. Er hatte beschlossen, daß alle Attentate mit dem 26. Dezember 1931 ihr Ende finden sollten. Ueber das Motiv seiner ungewöhnlichen und systematischen Verbrecherarbeit hat er auch diesmal keine klaren Aufschlüsse gegeben. Es ist ein Gemisch von Weltverbesserungsideen und übermäßigem Geltungstrieb. Dafür, daß sich Matuska in irgend einer bestimmten politischen Richtung betätigt hätte, ergeben sich auch jetzt keinerlei Anhaltspunkte.

dritte Front erhoben hat, die sich weder auf einen noch zur anderen Seite rechnet, sondern ganz bemüht beide Richtungen ablehnt. Das ist die Front, die Sie heute mehrere Stunden vorbeimarschieren sahen, obgleich es nur ein Teil der ganzen Front war. Hinter diesen Hunderttausenden stehen heute mehr als zwölf Millionen Deutsche, die innerlich davon überzeugt sind, daß die Lösung der deutschen Frage auch dieser Kraft allein heraus eines Tages Wirklichkeit werden wird. Die anderen tun immer so, als ob sie allein für Ruhe und Ordnung eintreten und sie allein es fertig brächten, den kommenden Winter dem deutschen Volk wenigstens erträglich zu gestalten. Ein solches Ziel ist sehr beschränkt und unzureichend. Das Überleben eines Winters ist nicht so ungewöhnlich, wenn man bedenkt, daß unser Volk die Revolutionen zwölf Jahre überstanden hat. Wir treiben Opposition nicht gegen einzelne Maßnahmen, sondern gegen ein ganzes System, das unser Volk langsam in zwei Teile zerreißen will. Die Rede Hitlers wurde mit fäurmischem Beifall aufgenommen. Das Deutschlandlied bildete den Abschluß der Kundgebung.

**Der Zauberer von Menlo-Park.**

**Zum Tode Thomas A. Edison.**

„Das Genie besteht aus einem Prozent Inspiration und 99 Prozent Transpiration.“ Dieses Wort Edisons, das er einem Interviewer sagte, umreißt so genau und so deutlich das Leben des jetzt gestorbenen Erfinders, daß dem eigentümlich mehr hinzuzufügen ist. Es ist auch schwer, bei einer Beschreibung seines so reichen Lebens Dichtung und Wahrheit streng zu unterscheiden; denn wohl bei keinem anderen Erfinder hat sich schon bei Lebzeiten die Legende so um die Persönlichkeit herum gewoben, wie bei Thomas A. Edison.

Keine Legende ist, daß er als Zeitungsträger angefangen hat. Die Bahnverwaltung in seiner Heimatstadt räumte ihm ein kleines Areal im Gedächtnis ein, in dem er zuerst seine Zeitungen kapelte, dann einen Zeitungsverlag aufmachte, indem er eine Eisenbahn-Zeitung ausgab, die er in dem kleinen Raum druckte und redigierte, und in dem er schließlich anfing, seine chemisch-physikalischen Experimente zu machen. Leider ging es dabei schief, denn einmal fiel ihm eine Flasche mit Phosphorsäure um, zerbrach und verursachte ein Feuer. Die Folge war, daß er aus seiner kleinen, fahrenden Erfinder-Werkstatt hinausgeworfen wurde.

Dieses erste Mißgeschick hat ihn aber keineswegs in seinem Weg behindern können. Es ist eine Eigentümlichkeit seines Wesens, daß er die Fähigkeit hatte, die kleinsten, unbeachtlichsten Erscheinungen des täglichen Lebens zu erfassen.

Als er einmal in einer Telegraphengesellschaft ausschließlich telegraphieren mußte, erlangte er so nebenbei ein Verfahren, das es ermöglichte, mehrere Telegramme gleichzeitig auf einem Draht zu schicken, ohne daß sich die einzelnen Depeschen förteten. Die Mehrfach-Telegramme wurden erfunden. Einem gleichen „Zusatz“ zu seinem Leben verbandt die Welt den Phonographen. Als er in den 70er Jahren das Mikrophon erfunden hatte, das das Telefon erst zum wirkungsfähig machte, bemerkte er einmal, daß die Metallplatte seines Mikrophons vibrierte, wenn er hineinsang. Für ihn war es jetzt ein kleines, diese Schwingungen, die er zufällig gefunden hatte, in irgend einen Apparat auf irgend einen Stoff zu bannen und sie so vielfach wiedergeben zu können.

Diese beiden Erfindungen waren aber im Leben des Mannes, der mehr als 1300 Patente auf seinen Namen verleiht, verhältnismäßig nebensächlich. Das Mikrophon wurde schon erwähnt; in unendlich schwieriger Kleinarbeit ersehnt er zum ersten Mal eine mit elektrischem Strom betriebene Konstruktion und Hilfsmittelrichtungen im Telegraphen- u. Telefonwesen der Welt, Signalapparate und viel, viel anderes sind alle das Werk des eigenmächtigen Mannes, der in seiner Heimatstadt Detroit Erfinden um des Erfindens willen tat. Er immerwährender Geist ruhte auch in seinem Alter nicht. Die Arbeit war für ihn nicht mühsal, sondern ein ewiger Jungbrunnen.

**Tiefenland von d'Albert.**

Der sentimental-veristische Opernrit der letzten Jahrzehnte liegt den heutigen Künstlern besser als der klassische. d'Alberts Reifer erlebte unter der klugen, feinsinnigen Leitung von Kapellmeister Rudolf Schwarz eine ausgezeichnete Aufführung. Stimmungsreicher, packende Steigerungen, alles war da. Die Martha von Marie Franca, hinreichend in Gestalt und Darstellung wuchs zu traumhafter Größe. Auch Wilhelm Rentwias Pedro im zweiten Akt. Gewinnend die Zuhörer, die der Künstler im Vorspiel und ersten Akt der Gestalt zu geben weiß. Hans Rittichs Sebastian ist immer noch etwas flach und steif. Die Rolle liegt ihm nicht sonderlich. Sehr gewohnt dagegen hat Viktor Dopf als Tommaso stimmlich sowohl wie darstellerisch. Ebenso die zarte, entzückende Nuri von Lotte Fischbach, eine künstlerisch geübte Leistung der jungen Sängerin. Karlsruhe's Viers Morucco ein famoser Kerl wie kein. Dem kostbaren Madetrilo blieben Ellen Winter, Anna Tuba und Spiel nichts schuldig. Gut war auch Robert Kiefers Marie Rando. Dem Singchor gehört ebenfalls warmes Lob.

Zum Schluß gab es härmischen Beifall und endlose Hervorrufe. „Tiefenland“ als Sonntagabendvorstellung hätte allerdings ausverkauft sein müssen.

**Heinrich Bierordt-Feier.**

Die Ortsgruppe Karlsruhe des Bayreuther Bunde der deutschen Jugend bereitete in der Hochschule für Musik ihrem Ehrenmitglied, dem Karlsruher Dichter Heinrich Bierordt, im Anschluss an die Herbstwoche eine Feier von besonderem Gepräge, indem nämlich Vertonungen von Gedichten Bierordts, von ihm zunächst vorgetragen, zu Gehör kamen. Zur Einleitung vblauderte der Dichter in seiner bekannten meisterlichen Weise in seiner apostrophen Sprache und in seinem kritikalischen Vorraus aus seinem unerhöplichen und in seltener Weise treu be-

wahrten Erinnerungsbuch über seine Bekehrung an Richard Wagner. Ueber dessen geistliche tatsächliche Anreue, die zur Schöpfung des „Niederden Holländer“ führte, trug Bierordt eine stimmungsreiche Ballade vor. Bierordt nach niedelste sich abwechselnd und ach so voll die musikalische Vortragsordnung ab. Die künstlerischen Mittel und die übrigen künstlerischen Mittel weit überragend standen die einzelnen Vertonungen. Julius Weismann, der Bierordt hat nicht allzuviel Sandbares geschrieben, dazu ist sein Darstellungsvermögen in Gleichheit zu bilden und schließlich Gleichwohl fanden die tiefen Dichtungen von einem besonderer Art durch Weismann eine ganz originale Vertonung in Tonbildern von eindringlicher Kraft von seltener Schönheit und künstlerischer Reinheit. Die durch besonders starke Stimmung und Größe ausgezeichnete „Kindererleuchtung“ mußte wiederholt werden. Pehrerscheitete der Komposition am Rittschel. Sängerin Erna Sedort mußte dem schönen Doppelwerk des hervorragenden Dichters und des hervorragenden Tonkünstlers nach der analischen, wie nach der vorrassenden Eigenschaften die beste Deutung zu geben. Ebenfalls ein Gepräge und bestimmter Charakteristik auf und beleierte die Karlsruher Komposition und Geisterin Maroarete Schwellen (Voiu) das lustige Bildchen von der Welt im Finkenpark und die Dämne von dem Ferkis an die Sonne. Letztere Gabe sang und hervorragender Kunst und Stimmvollendung schon bei dem Pächter in der „Kron“ Schwanen“ aufgeschossen ist. Horst Kalle, Vandesbtheater Einflachere und sich bis zur neuvorgenen Volkstümlichkeit neulende Positionen nach Bierordtschen Texten herbeibrachte bei die einheimischen Tonkünstler Ludwig Kellner, Kris Dettmann, Friedrich Kille, Ernst Wolff und Emil Hoffmeister. Sie wirkten als Vortragsende Hilbe Paulus, wie obermal die schon genannten Erna Sedort und Horst Kalle, teilweise beauftragt von Heddn Stübel und Erna Kalle. Ganz auszeichnend, originelle und herabwürdliche Feier fand starken Besuch und einen solchen Beifall.

# Mus der Landeshauptstadt

## Fristsverlängerung für Steueramnestie und Vermögenserklärung.

Wie vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, haben sich in den letzten Tagen die Zeichnungen auf steuerfreie Reichsbahnanleihe bei den Zeichnungsstellen in so außerordentlichem Maße gehäuft, daß sie nicht bewältigt werden konnten. Weiter haben zahlreiche Steuerpflichtige geltend gemacht, daß sie sich die erforderlichen Unterlagen für die Berechnung des von ihnen zu erwerbenden Betrages an Reichsbahnanleihe nicht fristgemäß haben beschaffen können. Aus diesen Gründen ist durch Notverordnung des Reichspräsidenten vom Samstag die Amnestiefrist, sowie die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung 1931 (und ebenso die Frist für die Anzeige von ausländischen Familienleistungen sowie die Frist für die Anzeige von ausländischen Vorkonten) bis zum Ablauf des 26. Oktober 1931 verlängert worden. Schon heute kann gesagt werden, daß sowohl die Amnestie, als auch die Zeichnung der Anleihe den erwarteten Erfolg gehabt hat.

## Schlägerei im Bahnhof.

Am Sonntag früh entstand unter den Gästen der Bahnhofskantine hier ein Streit, der sich in der Bahnhofshalle fortsetzte. Es entstand ein Aufruhr von etwa 50 Personen. Der einschreitende Polizeibeamte wurde heftigster Widerstand geleistet, wobei die Gewalt anzuwenden mußte. Unter Mithilfe der Bahnpolizei wurden drei Personen festgenommen und nach der Wache gebracht. Einem der Festgenommenen wurde ein selbstverfertiger Gummiknüppel mit Drahteinlage abgenommen. Der Besitzer des Gummiknüppels wird dem Schnellrichter vorgeführt. Außerdem mußten über Sonntag zahlreiche Personen wegen Körperverletzung, auch schwerer Art, sowie wegen groben Unfugs und Ruhestörung angeklagt und zum Teil vorübergehend festgenommen werden.

## Diebstähle.

Am Samstag wurde in der Stefaniestraße ein Manjardendiebstahl verübt. Der Täter öffnete eine in der Manjarde stehende Kommode und entwendete daraus einen Geldbetrag von 150 Mark, sowie ein Postschloß und einen Bund Schlüssel. — Über Sonntag wurden der Polizei mehrere Fahrrad Diebstähle angezeigt. Einige Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden. Außerdem gelangten mehrere kleinere Diebstähle zur Anzeige.

## Wertgegenstände als Sicherheit für Steuerschulden.

Werden die Finanzämter Pfandleihen? An verschiedenen Finanzämtern befinden sich neuerdings Schilder, aus denen ersichtlich ist, daß das betreffende Finanzamt Wertpapiere, Wertgegenstände und Kostbarkeiten annimmt. Dieser Anschlag ist vom Publikum verächtlich mitverworfen worden. Die Finanzämter nehmen nicht etwa Wertgegenstände in Zahlung. Vielmehr bedeutet diese Praxis, wie uns von zuverlässiger Seite erklärt wird, ein Eingeständnis gegenüber dem Publikum. Man will verhindern, daß Personen, die große Steuergegenstände besitzen, vor Verschleuderung von Wertgegenständen schützen, um ihre Steuern zu bezahlen. Wo es möglich ist, kann das Finanzamt, ähnlich wie es eine Sicherheitshypothek eintragen läßt oder Wertpapiere in Verwahrung nimmt, sogar Briefmarkensammlungen, Münzsammlungen usw. annehmen, aber keineswegs als Steuerzahlung. Es ist also nicht ganz zutreffend, wenn man die Hinterlegungsstellen der Finanzämter, wie dies hin und wieder geschieht, mit einer Pfandleihe vergleicht, wenn gleich unklar bleibt, wie das Finanzministerium sich die Abwicklung dieser „Sicherheitsleistungen“ für den Fall denkt, daß der Steuerschuldner nicht zahlen kann.

## Ein Oberbürgermeister als Harun al Raschid.

Er stellte sich unter die Unterstützungsempfänger. Jemandem in einer deutschen Großstadt hat sich neulich der Oberbürgermeister unter die Unterstützungsempfänger gemischt, die vor dem Schalter des Amtes standen und auf ihre Gelder warteten. Er soll dabei über Gebühr lange haben warten, sogar eine in die Abfertigung eingeschobene Frühstückspause der Beamten haben mitmachen müssen und soll im Ganzen keinen erfreulichen Eindruck von der Art bekommen haben, wie die ihre Unterstützungsgelder Erwartenden behandelt wurden. Er habe — so geht das Gerücht weiter — sich dann langsam mit an den Schalter herangedrückt und, an diesem angelangt, nur seinen Namen zu nennen brauchen, um gleiches Entgegen zu werden. Ob diese Geschichte nun wahr oder erfunden ist, — in jedem Falle, so schreibt der Nachrichten-Dienst der Wela (Vereinigung der leitenden Angestellten e. V.), bleibt als ihr Zeitgenosse der dringende Wunsch der Allgemeinheit, daß alle die, die vom Schicksale getroffen, als Erwerbstätige die Hilfe der Allgemeinheit in Anspruch nehmen müssen, von den Beamten und deren Beamten zuvorkommend behandelt werden; will sagen: mit einer Freundlichkeit auch in der Form, die selbstverständlich sein muß. Man soll nicht verkennen, daß die Beamten jener Dienststellen heute besonders schwere Arbeit leisten müssen und auch nicht immer

bester Laune sind. Die Beamten mögen aber bedenken, daß die Gemütsverfassung arbeitsloser Männer und Frauen unter einem besonders schweren Druck steht. Es ist menschliche Pflicht aller derer, die mit ihnen zusammenkommen, dem durch Güte und Freundlichkeit besonders Rechnung zu tragen. Erwerbslose sind nicht Bürger minderen Rechtes. Sie tragen ein Unglück und haben Anspruch auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

## Warnung vor unbekanntem Adressbuchverlagen.

Wie uns die Handelskammer Karlsruhe mitteilt, sind a. Zl. Beauftragte eines Kölner Adressbuchverlages in Baden tätig, um Inseratenaufträge für ein Adressbuch zu werben und Gelder dafür einzuziehen. Bei ihrer Tätigkeit berufen sich die genannten Personen anscheinend auch auf die Handelskammer. Dies gibt Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Handelskammer mit der Herausgabe des Adressbuchs nichts zu tun hat.

## Die große Kundgebung für das deutsche Lied.

Als Schluß der Badischen Woche veranstaltete der Karlsruher Sängergau am Sonntag vormittag im großen Saale der Festhalle eine Kundgebung für das deutsche Lied, die durch den Südfunk übertragen und so, nächst dem persönlichen Erleben, auch weit über Karlsruhes und Badens Grenzen hinaus als eindrucksvolle Werbung für die Kulturidee der Männerchöre im deutschen Sängerbund Geltung fand.

Lebensbejahender Optimismus durchpflusste die Feierstunde, und nur kurz streifte der Gauleiter in seiner Ansprache die Not, unter der auch die Sängervereine leiden. Doch, wo aufbauende Kräfte am Werk, da schließen sich die Reihen enger, und trotz allem, es besteht die feste Zuversicht, daß die Männerchöre sich nicht von

Sorge und Not erdrücken lassen. Das Lied wird sie einer besseren Zeit entgegenführen.

Man muß es gesehen und gehört haben, wie weit über 1000 Säger des Karlsruher Gaues nach dem feierlichen Einzug der Fahnen, welche dann das Podium umrahmten, Aufstellung nahmen und nach dem Festpräludium von R. Baumann, von Musiklehrer R. Rumpf plastisch registriert auf der Orgel darboten, den Weisungen derselben Komponisten begehrt und begeistert zum Erlingen brachten. Diese, für Massenchor wie geschaffene Komposition unseres einheimischen Tonbilders, war Dank, Bekenntnis und Gelöbnis der Sängerschaft. Es folgte eine Reihe von Einzelstücken, welche von Studentrat Baumann komponierte Werke als höchsten Dank aus Sängermund zum Vortrag brachten. Aus all diesen Reden spricht eine mit dem Männerchor, seinem Können und seinem Empfinden verwachsene ehrliche Musfernatur, liebenswert wegen seines natürlichen Wens, das auch aus seinen Schöpfungen spricht. Zunächst sang die „Badenia“ unter Chorleiter Joller das klangvolle Chorlied „Kommt zum Wald“ mit angenehmer Tongebung und sinnvoller Auffassung. Der Männerchor des „Südbundes“ bot den „Verstrom“, eine weitverbreitete und bewährte Komposition Baumanns in prächtigem Aufbau, Reinheit und dynamischer Schattierung unter Leitung von Chorleiter Füller. Das stimmvolle Klangbild „Waldesruhen“ brachte der „Frohmann“ Mählburg unter Chorleiter Behmann mit weit angelegter Steigerung zu schöner Wirkung. „Vergamanns Aufsahrt“, vom „Castro-Viererklang“ Mählburg unter Leitung von S. A. Mann ansprechend vorgelesen, bildete den Beischluß der Baumannchöre.

Musiklehrer R. Rumpf leitete mit der Fantasie in C-Dur von F. Wagner zur Ansprache des Gaupräsidenten, Herrn Ferdinand Dieb, über. Herr Dieb knüpfte an die Veranstaltung der Badischen Woche an, welche die Not des geistigen Menschen herausgestellt hätten. Auch der Männerchor gehöre in die Reihe der Kunstfaktoren, wenn er auch nur die schicklichste Art der Kunstpflege darstelle. Doch ist Männer- und Chorgesang die aufrichtigste Sprache der Volkseele. Das tiefste Erleben, Gott, Natur, Menschenfreund und Leid findet im Lied seinen Ausdruck. Das Lied hebt uns aus dem Dunkel zum Lichte und ist ferner ein wichtiges Glied im Dienste der Gemeinschaft. Weder den Streit der Meinungen findet es den Weg in aller Herzen, eine frohe Sendung gerade in erster Zeit. Diesen Glauben an die frohe Sendung gilt es hinauszutragen in das Volk, den Glauben an Heimat und Vaterland. Auch eine Stunde des Dankes sei die heutige Kundgebung. Studienrat Ludwig Baumann, der 65jährige, der langjährige Chorleiter und erfolgreiche Komponist zahlreicher Männerchöre, erhielt für seine aufopfernde Tätigkeit für das deutsche Lied den Vorber überreicht. Der bisherige Gauleiter, Herr Leo Nieple, der vor elf Jahren den Karlsruher Sängergau gegründet und unermüdet und opferbereit zehn Jahre die Geschicke des Karlsruher Sängergaus geleitet, wird zum Ehrenvorsitzenden des Gaues Karlsruhe ernannt. Brausender Beifall folgte den kurzen, aber eindrucksvollen Worten, und der deutsche Sängerspruch ertönte mächtig den Gefeierten als Dankesbezeugung der Sängerschaft. Symbolisch schloß sich der „Festliche Gymnus“ von Otto Siegl. Nicht muß wieder werden nach diesen dunklen Tagen“ der Ansprache an. Die „Niederhalle“ brachte dies anstandslos und gehaltvolle Werk unter Studienrat Hugo Rahnert's mitleidender Führung zu stündender Wirkung, unterstützt durch den machtvollen Orgelpart, den Musiklehrer Hugo Ernst Rahnert mit Sicherheit meisterte. „Nur die Hoffnung festgehalten“ von Heinrich Böllner, unter Leitung von S. A. Mann als Massenerbe darboten, betonte nochmals die unverrückliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Unter den Klängen der Orgel verließen die Fahnenabteilungen den Saal. Das Deutschlandlied bildete den machtvollen Ausklang der gut organisierten Kundgebung, die sich eines ausgezeichneten Besuchs erfreuen konnte. H.

## Gründung des Bundes der Ingenieure. Landesstelle Baden.

Kürzlich fanden sich die Verbände der Beamten der gehobenen mittleren technischen Laufbahn des Reichsbahndirektionsbezirks Karlsruhe — Verband der Jna. der Reichsbahn Landesstelle Baden und — Verband Deutscher Bahnamtmeister und Jna., Abteilungs Baden — im „Darmstädter Hof“ in Karlsruhe zur Gründung des „Bundes der Ingenieure der Reichsbahn Landesstelle Baden“ zusammen. Unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse wurde die Gründungsfeier in bescheidenem Rahmen abgehalten. Nach kurzer Begrüßung aus der 1. Vorsitzenden des Verbandes der Jna. der Reichsbahn einen interessanten Überblick auf die geschichtliche Entwicklung der Organisations-Verhältnisse. Ehren gedachte er der Führer der Hauptverbände in Berlin, die mit Unterstützung der württembergischen und badischen Verbände die Gründung des „Bundes“ gefördert haben. Nach kurzer Beratung wurden die standespolitischen und die organisatorischen Vereinbarungen angenommen und die Bundesleitung gewählt. Aus der Wahl gingen hervor: 1. Bundesvorsitzender: Jol. Hofmann, Techn. Reichsbahnoberinspektor, 2. Bundesvorsitzender: Adolf Goll, Techn. Reichsbahninspektor, Beisitzer: Otto Stein, Techn. Reichsbahninspektor, Adolf Buch, Techn. Reichsbahninspektor.

## Konzert der Typographia.

Unter dem Leitgedanken „Das Volkslied im Munde der Völker“, Viedermelodien der verschiedenen Nationen, gab der Gesangsverein Typographia anlässlich seines 66. Stiftungsfestes am Samstag abend im großen Festsaal ein Konzert, das in ansehnlicher Festlichkeit den Vortragsfolge u. des guten Zweckes — der Reinertrag war für die Arbeitslosen des Buchdrucker-gewerbes bestimmt — einen besseren Besuch verdient hätte, zumal auch die chorischen und solistischen Darbietungen auch verwöhnten Ansprüchen entgegenkamen.

Zwei Madrigale, von Thomas Morley „Der Strahl der Frühlingssonne“, und von S. Baelen „An einem Bächlein“, beide mit guter Auffassung stimmungsvoll darboten, ließen erkennen, daß Gesangspädagoge Arthur Herbold der stimmlichen Schulung seiner etwas über 100 zählenden Sängerkorps große Sorgfalt angedeihen läßt. Vom klingenden Piano bis zum resonanzreichen Forte leit der Chor abwechselnd durchschneidende, besitzt eine vorzügliche Aussprache und die für eine elastische Dynamik erforderliche Atemspannung. Die harmonische Reinheit und präzisier Rhythmus traten angenehm in Erscheinung.

Chor und Leiter sind aufeinander abgestimmt, so daß die Volkslieder einheitlich und natürlich, ohne jede Effekthaserei, erklangen. Zwei französische Volksweisen „Bei Mondenschein“ von Ruych und „In Banat“, ein hretolisches Volkslied, wobei das letztere besonders gefeiert, bekräftigten den Eindruck guter Stimmkultur. Die einfachen, gesungenen Volksliederbearbeitungen von Hugo Fünfst, eines Meisters der Kleinkunst, wie das ungarische Volkslied „Am Himmel lachen die Sterne“, das böhmische „Menschchen lieb und das „Jaitensche Verstandchen“ erlöhnen eine den jeweiligen Stimmungscharakter treffend illustrierende Wiedergabe. Das serbische Volkslied „Das ich dich so trenn geliebt“ von F. Wagner mußte wiederholt werden. Ausgezeichnet in Tongebung, wobei vor allem die lyrischen Tendenz befanden, war das „Amerikanische Negelied“ von F. v. d. Studen, wengleich die schwebende Rührigkeit des Textes und der Melodie unserm Empfinden doch zu fremd anmutet. „Der verteilte Fufar“, ein in Variationenform bearbeitetes Volkslied aus dem Vahn- und Dillkreis von Erwin Leubold stellte hohe Anforderungen, die aber recht glücklich erfüllt wurden. Die Männerchöre seien auf diese stilvolle Bearbeitung nachdrücklich aufmerksam gemacht; ein Leuboldchor, der seine Wirkung nicht verfehlen wird. In der Bearbeitung von J. Koch bildete das Volkslied „Mein Mädel hat einen

Rosenmund“ den Abschluß der 11 Chöre umfassenden Darbietungen des Männerchores; welcher damit eine von fleißigem Studium zeugende vortreffliche Leistung vollbrachte.

Opernsängerin Olga Dießlein-Ruß ließ sich mit Liedern von Schumann, Tietz, R. Franz, Bonna und Mit ihre sieghafte Sopranstimme erkräften. Ihrer voluminösen Stimme lag besonders das französische „Im Herbst“, das ihr volle Entfaltung dramatischer Ausdruckskraft gestattete. Die Volksweisen und die Abtischen Gesänge gestaltete sie recht innig und heimlich, groß angelegt, „O Schwarzwald, o Heimat“, so daß die dankbare Zuhörerschaft als weiteres Lied das humorvolle „Der Schwur“ von Bohm zu Gehör bekam.

Sehr vorteilhaft erwies sich auch die Wahl des Instrumentalsolisten, Herrn M. Spengler, welcher zunächst den ersten Satz aus der „Symphonie espagnole“ von Baló, dann die „Andalusische Romanse“ von Sarasate und den „Ungarischen Tanz Nr. 2“ von Brahms mit reifem technischen Können spielte. Die Tonqualität ist weich und klingend, voll Farbenreichtum. Mit einer Zugabe konnte sich der junge Künstler bedanken.

Die Begleitung der Vieder und Violinsolisten hatte Arthur Herbold selbst übernommen; er wirkte einführend und gemüht.

Die Typographia kann mit Genugtuung auf den musikalischen Erfolg ihres Konzerts zurückblicken; wir hätten ihr gerne auch den finanziellen Gewinn um so mehr, da er zur Vinderung mancher Not verwendet worden wäre. — Es erhebt sich die dringende Frage: Ist es nicht möglich, daß sich einige Gesangsvereine zu einer Konzertgemeinschaft, mindestens über die Zeit der allgemeinen Not zusammenfinden? Denn öffentliche Konzerte der Ehre dürfen als Ziel und Anreiz zur Weiterarbeit trotz der wirtschaftlichen Lage nicht ausgesetzt werden. Das wäre wünschenswert.

Aber weniger Konzerte durch Zusammenlegen der bisher üblichen, würde stärkeren Besuch und gesteifte Einnahmen bringen. Man müßte eben einmal alle trennenden Umstände zur Seite räumen. Die Not wird zum Wollen zwingen, und wo ein Wille, da ist auch ein Weg.

Bei dem in der Glashalle des Stadgartens anschließenden Bankett begrüßte der Vorsitzende der Typographia, H. Franke, die Festgäste. Ein gehaltvolles Programm, bekräftigt von Staatschaupfeiler Brand mit urwüchsigen, originellen Karlsruher Humoresken, Tanzdarbietungen von FrL. Solotänzerin R. N. Männerchöre der Typographia und Musikvorträge des Buchdruckerorchesters würzten die Stunden. H.

## Erste Kirchenkonzerte.

### Christuskirche.

Der Evangelische Verein der Welschstadt hat seine achte musikalische Abendfeier, mit der er seine dieswinterrliche künstlerisch-religiöse Tätigkeit in charakteristischer Prägnanz einleitete, anschießlich auf Georg Friedrich Händel gestellt. Der musikalische Leiter und zugleich Orgelspieler Wilhelm Rumpf hatte eine wirkungsvolle und aufschlußreiche Vortragsordnung aufgestellt und sie unter Beizug bewährter Kräfte vortrefflich bewältigt. Der Aufbau der Konzertenummern war wirkungsvoller angeordnet und führte in der Ausführung selbst auf die Höhe.

Nach einem Konzert des aus Karlsruher Künstlern gebildeten kleinen, doch hörbar erfreulich musikalischen Orchesters sang die am Vortage schon in der Wiederholung an hervorragender Stelle wirkende Erna Seedorf in prächtiger und geleiteter Vortragsweise die Sopranarie „Meine Seele hört im Paradies“. Unter Leitung von S. A. Mann und dem Orgelsolisten Rumpf folgte das Orchesterspiel „opus 4 Nr. 9“ mit Orchester in seiner tiefen Wirkung auslösenden vier intimen Sätzen in a-moll. Der vom Elisabeth Neumann-Quartett bekannte Cellist Fritz Kläbe erwiderte sich in einem Sonatensatz als hervorragender Solo-Solist, dessen Ton von bester Qualität ohne Süßlichkeit ist und dessen Vortrag in aller Schönheit vorant. Sämtliche Kräfte wurden in dem Höhe- und zugleich Schlüsselpunkt der Abendfeier zusammengefaßt in dem Chor „Der 100. Psalm für Soli, Chor und Orchester“. Imposant besonders und mächtig sich heigend aufbaue der letzte Satz. Die Originalvereinigung gewann trotz ihrer zahlen-

mäßig bescheidenen Besetzung das Werk zu bestem Gelingen. An Einzelmitwirkenden des wohlgeklungenen Kirchenkonzerts seien genannt Gisela Benz (Alt), Otto Keller (Bass), Elisabeth Neumann und Lu Dörner (Violone), Karl Schiedt (K-Bass) und endlich S. A. Mann (Cembalo). J. Br.

### In der Stadtkirche.

Die dieswinterrliche Reihe der mit Recht hier so beliebten musikalisch-liturgischen Abendfeiern wurde in der evangelischen Stadtkirche am Samstag mit einem eindrucksvollen Abend eröffnet. Kirchenmusikdirektor Hans Vogel leitete die Feier mit dem gleichnamigen Präludium und trug in C-Dur für Orgel von Joh. Sebastian Bach ein, das in seiner machtvollen Wiedergabe die Hörer im Tiefsten ergriff. Das überwältigende „Concerto grosso“ in C-Dur für Orchester von G. Fr. Händel wurde von Philharmonischen Orchester unter der schon unvollkommen, befeuernden Leitung von Generalmusikdirektor Seeber van der Floe wiedergegeben. Die innige, lebende Weisheit und vornehm Anmut, die Händel ausstrahlte, kam besonders in der Mittel- und im vollen Schluss. Das Orchester folgte seinem Dirigenten mit aerobunter Innigkeit und Freude. Daran schloß sich die Schriftverlesung von Psalter 141. In zwei eindrucksvollen stichlichen Viedern für Alt von Hans Vogel gefolgt Hanna Becker-Mayer durch großen Ton und warmen, bestellten Vortrag. Als letztes hörte man das Konzert gemoll für Orgel und Orchester von G. Fr. Händel, das in seiner gewaltigen Macht und imponierender Größe einen würdevollen musikalischen Abschluß zur Abendfeier bildete. H.

